



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sagen aus dem Teutoburger Walde und seiner Umgebung**

**Schmidt, Gustav**

**Lemgo, 1891**

Die Hexe von Lemgo

**urn:nbn:de:hbz:466:1-27590**

Unbesiegt vom Tempelritter, Hat die Maid gesiegt.	Nur noch Mauertrümmer ra- gen
Denn es steigt ein Ungewitter Auf; zerbrochen liegt	An der Lippe Quell' Und erzählen uns und sagen,
Bald die Tempelburg in Trüm- mern	Was an jener Stell' Einst der Ritter hat verbrochen
Durch des Volkes Wuth; In der Lippe sieht man schim- mern	An der holden Maid, Und wie's Urtheil hat ge- sprochen
Grelle Feuergluth.	Gott in alter Zeit.

Die Here von Lemgo.

Was strömet das Volk durch das enge Thor?  
Eine Flamme lodert zum Himmel empor!  
Ein Scheiterhaufen! ein elendes Weib!  
Man verbrennt ihm, o weh! den zerrissenen Leib,  
Die unsterbliche Seele zu retten.

Den Scheiterhaufen umdränget eng  
Die schreiende, lärmende, tobende Meng';  
Von dem schrecklichen Schauspiel im Herzen entzückt,  
Auf die langsam verkohlende Here sie blickt,  
Die am Pfahle in Schmerzen sich windet.

Doch horch! was ruft sie aus wirbelnder Gluth?  
„Ihr Alle, die ihr mich mit frevelndem Muth  
Gestoßen in diese entsetzliche Noth, —  
Bergelte es euch der gerechte Gott  
Im Laufe des nächsten Jahres!“

„Ich rufe euch all' vor den Richterstuhl!  
Er lasse euch brennen im Höllenpfuhl,  
Bürgermeister und Rathsherr und Henker all',  
Wie mich zeitlich in dieser Feuerqual,  
So ewig, — der höchste Richter!“

Und dann sie die Stimme zum Himmel erhebt:  
„So wahr der gerechte Gott dort lebt,  
Wird mein Fluch auch treffen das schuldige Haupt,  
Und was es in Bosheit mir Armen geraubt,  
Wird der ewige Richter ihm rauben.“

Und dann mit ersterbender Stimme sie fleht:  
„Meine Seele, Herr, jezo zu Dir geht;  
O schenke ihr milde die ewige Gnad'!  
O thu' es um Jesu willen!“ Dann hat  
Die Arme dort ausgerungen. —

Sie hatte vor wenigen Jahren gefreit,  
Eines Bürgers Tochter, als blühende Maid  
Voll Wonne im Herzen den Mann ihrer Wahl,  
Einem andern Weibe zur bittersten Qual,  
Das demselbigen Mann nachgetrachtet.

Das Weib schwur der Glücklichen bittere Rach'  
Und Jahre sann es darüber nach,  
Zu erreichen sicher ihr höllisches Ziel,  
Bis endlich des Lebens Würfel fiel  
Ihr günstig zum Bubenstücke.

Der geliebte Mann der Glücklichen starb,  
Was das Erdenglück ihr auf immer verdarb,  
Und bald ihr der Tod auch den Knaben entriß,  
Das einzige Pfand, das der Gatte ihr ließ  
Der Lieb', die den Tod überdauert.

Ach! da war die Arme zum Tode betrübt!  
Denn Alles, was sie auf Erden geliebt,  
Es war ihr nach Gottes ewigem Rath  
Von der Erde, wo keine bleibende Statt  
Den Menschen beschieden, genommen.

Da jauchzte die Nebenbuhlerin  
Tagtäglich in ihrem teuflischen Sinn  
Der Armen so hartes Herzeleid,  
Und dachte der Elenden Traurigkeit  
Zu mehren durch Teufelstücke.

Zur Nachbar Gevatterin leise sie sprach,  
Und diese sprach es ganz leise ihr nach  
Zur Nachbarin Base, — und diese dann  
Erzählt es ganz leise ihrem Mann,  
Geheimnisvoll, was geschehen.

„Die Trauernde hat einen bösen Blick,  
Dadurch verwirkt der Ihren Geschick,  
Daß der Gatte so plötzlich und elend starb,  
Und des Knaben Leib im Siechthum verdarb;  
Erzählt es nur ja nicht weiter!“

Allmählich rumort's in der ganzen Stadt  
Bis der hohe Rath es erfahren hat,  
Und als sein Verdacht ob der Hexe erweckt,  
Ist diese in's Rathsgesängnis gesteckt  
Und hochnothpeinlich verhört.

Man hat sie gefragt nach gerichtlichem Brauch,  
Ob sie habe ererbet das böse Aug',  
Und es in den Dienst des Satans gestellt,  
Zu verderben mit Wollust alle Welt,  
Die ihr in dem Leben begegnet.

Ob sie, so hat man darauf sie gefragt,  
Den Mann und das Kind in den Tod gejagt,  
Die mit ihr zusammen im Hause gelebt,  
Ob sie habe nach ihrem Tode gestrebt  
In satanischer, höll'scher Verblendung.

Das elende Weib hat nur bitter geweint,  
Als der Rath von der Traurigen solches vermeint,  
Daß sie Mann und Kind, die ihr einzig lieb,  
In den bittern Tod als Hexe trieb, —  
Und hat's voll Entsetzen geleugnet.

Da hat man sie denn in der dunkeln Nacht  
In die schaurige Folterkammer gebracht,  
Hat die Marterwerkzeuge ihr gezeigt  
Und gefragt ganz kurz, als sie erbleicht,  
Ob sie wolle die Unthat bekennen.

Als sie dieses voll Abscheu zurücke wies,  
Man mit Daumenschrauben sie foltern ließ,  
Und als ihr das Blut bis zur Decke spritzt,  
Da des Folterknechts Auge unheimlich blizt,  
Als im Leugnen sie feste beharret.

Er legt ihr die spanischen Stiefeln an:  
Da lag sie erstarrt, wie im Teufels Bann.  
Dann auf das Folterbette gestreckt,  
Sind die Glieder ihr länger und länger gereckt,  
Bis die Köpf' aus den Pfannen sprangen.

Da hat sie vor Schmerzen zwar laut geschrie'n;  
Doch vergeblich war der Henker Bemüh'n;  
Obwohl ihr zerbrochen der schwache Leib,  
Hat beharrt bei der Wahrheit, das edle Weib,  
Daß bewahr' sie den Jhren die Treue.

Als sie endlich, noch in den Hexenteich  
Geworfen, nicht sank auf den Grund sogleich:  
Das Volk hat gerufen im Chore laut:  
„O sehet, o sehet des Teufels Braut!  
Zu dem Rath' mit der Teufelshexe!

Der hat über sie gebrochen den Stab,  
Daß vom Scheiterhaufen sie steige in's Grab,  
Daß er Stadt und Land von dem Teufel befrei',  
Der im Leibe der Hexe gebannet sei,  
Und erlöse die Seele vom Satan.

Die wohlweise juristische Fakultät  
An der Weser zu Hinteln darauf besteht,  
Das Urtheil, zur Warnung dem Menschengeschlecht,  
Zu bestätigen nach dem kanonischen Recht,  
Daß man dem Teufel nicht diene. —

Und es ist vor dem Thore das Urtheil vollstreckt.  
Der Jammer des Weibs hat kein Mitleid erweckt,  
Und Mann und Weib und Jungfrau und Kind,  
Sie schleppten herbei das Holz gar geschwind:  
O sancta simplicitas plebis!

Sie haben voll Lust in die Flammen geblickt,  
Ihr finsternes Herz von dem Schauspiel entzückt,  
Das ihnen der Jammer des Weibes gewährt  
In dem Feuer, das ihre Hände genährt  
Im freiwilligen Henkersdienste.

Doch als die Verfluchung des Weibes erschallt,  
Ueberläuft es die Hörer heiß und kalt,  
Und ein Jeder voll Furcht, daß ihn treffe der Fluch,  
Mit geheimen Grauen in sich schlug,  
Und eilte zitternd nach Hause. —

Und nicht lange währt es, — da hat sich erfüllt  
Der Fluch des Weibes; die Rache gestillt  
Ist am Bürgermeister und weisem Rath  
Der alten düstern Hexenstadt:  
Der Bürger — ein Hexenmeister!

Als solcher vom wohlweisen Rathe verklagt  
Und auf der Folter peinlich befragt,  
Und verurtheilt darauf nach kanonischem Recht,  
Hat das Haupt er sodann auf den Richtblock gelegt  
Vor dem Rathhaus in Lemgo am Markte.

---

Ertrunken.

Das Knäblein, es schlief so süß  
In der stillen Novembernacht;  
Da hat ihm ein Engel gebracht  
Eine Botschaft vom Paradies:  
„Wir laden dich freundlich ein,  
Sollst mit uns ein Engel sein.“

Da ist denn das Knäblein erwacht,  
Hat sich an die Mutter geschmiegt,  
Bei der es so sicher liegt,  
Und hat zu der Mutter gesagt:  
„Meine Mutter, meine Mutter, so lieb,  
Ach, wenn ich doch bei dir blieb!“

Und dann hat es zärtlich geküßt  
Die Mutter, sie an sich gedrückt,  
In's treue Aug ihr geblickt.  
Die Mutter es nimmer nimmer vergißt.  
Und was es dann weiter geträumt,  
Das hat nicht zu kommen gesäumt.

Am Morgen das kindliche Spiel  
Betrieb es mit kindlichem Sinn:  
Da rollet der Reif ihm dahin,  
Bis er in das Wasser ihm fiel  
Des Bachs, der am Hause floß  
Und sich wogend auf Felsen ergoß.